
Von „Antifaschisten“ und „neuen Kadern“ – Sozialbiografische Betrachtungen zu den Ersten Kreissekretären der SED in der Region Sachsen (1945–1971)

Tilman Pohlmann



Tilman Pohlmann,
1. Staatsexamen, geb. 1979
in Osnabrück.
Studium der
Geschichte,
Germanistik
und Erziehungs-
wissenschaften in
Leipzig; Pro-
motionsprojekt

am Hannah-Arendt-Institut Dresden und der Universität Leipzig: „Die Ersten im Kreis. Sozialprofil, Karrierewege und Herrschaftspraxis der sächsischen Ersten Kreissekretäre der SED in der Ulbricht-Ära (1946–1971)“. Von 2009 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter (Promotionsstipendiat) am Hannah-Arendt-Institut, 2013 Lehrauftrag an der Universität Leipzig.

Abstract

Among the ranks of the SED, the First District Secretaries occupied regional key positions. On the one hand, being actors of the lower coordination points of the Party, they acted as essential catalysts of the centralized will of the Party, on the other hand they held the first contact positions for social- and economy-political feedbacks from the Saxonian districts. The following contribution discusses the social-biographic background of this functional elite. In this context, both its general social profile and marked, cohort-specific internal differentiations will be analysed. In each case, formative patterns of experience from the first part of the 20th century left their marks on the collective biographies of these “Heads of the District”, helping much to stabilize the SED regime until the 1970s.

I. Einleitung

„Ich lasse mich nicht von solchen Nuppen überprüfen, die erst nach 1945 zur Partei gekommen sind. Der Beschluss zur Überprüfung ist zwar richtig, aber dann soll man nur die neuen Mitglieder überprüfen und die alten, die bereits durch ihre langjährige Mitgliedschaft ihre Verbundenheit zur Partei bewiesen haben, brauchen nicht überprüft zu werden, denn sie haben ihre Feuertaufe schon überstanden.“¹

1 Zitat des im Jahr 1951 aus der Partei ausgeschlossenen Mitglieds der SED-Stadtbezirksleitung Waldheim Max Vettermann, Jahrgang 1880, im Schreiben der SED-Landespartei-Kontrollkommission Sachsen an den Leiter der Zentralen Parteikontroll-

Mit diesen Worten kommentierte der im Zuge der Mitgliederüberprüfung der SED aus der Partei ausgeschlossene Max Vettermann, ein einfaches Parteimitglied ohne Funktion, jedoch bereits seit der Jahrhundertwende zunächst in der SPD, dann später in der KPD und SED in Sachsen organisiert, seine Ablehnung gegenüber den Säuberungsmaßnahmen des Jahres 1951. Er verwies damit auf einen „latenten Generationenkonflikt“,² der im Zuge der Umwandlung der SED zur „Partei neuen Typs“ Anfang der 1950er Jahre zu großer Unruhe an der Parteibasis führte.

Lenkt man den Blick hingegen auf die Ebene der hauptamtlichen Parteifunktionäre, hier speziell auf die Funktionselite der Ersten Kreissekretäre der SED in den drei sächsischen Bezirken Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, Dresden und Leipzig in der Ulbricht-Ära, lässt sich in Anlehnung an Lutz Niethammer bezüglich der Personalstruktur und deren Binnendifferenzierung im Gegensatz zur konfrontativen Dichotomie von „alten“ und „neuen“ Kadern auch die These einer für die Konsolidierung des regionalen Machtapparates der SED integrativen und systematisch geförderten „Generationensymbiose“³ aufstellen. Die SED schien in ihrer Frühphase in personalpolitischer Hinsicht ein hohes Maß an Integrationsfähigkeit zu beweisen, indem sie ihren steigenden Kaderbedarf pragmatisch mit Funktionären deckte, die über ganz unterschiedliche Biografien und nicht selten sehr differente politische Prägungen und Erfahrungen verfügten.

Als im selben Jahr 1951 der 1896 geborene Landrat und spätere Erste Kreissekretär der SED-Kreisleitung Grimma, Bruno Lau, seinen politischen Lebenslauf für die SED-Kreispartei-Kontrollkommission verfasste, konnte er in der Form einer proletarischen Traditionserzählung sowohl eine soziale Herkunftsgeschichte als auch einen politischen Parteilebenslauf präsentieren, der über alle wesentlichen Attribute eines bewährten Kommunisten und Antifaschisten verfügte.⁴ Im Jahr 1923, als Lau im Zuge seiner politischen Aktivitäten gegen den Reichswehreinmarsch in Sachsen verhaftet und interniert worden war, wurde Karl Hübner, der spätere Erste Kreissekretär der SED-Kreisleitungen Oschatz und Leipzig-Stadt, erst geboren. In seiner Parteiautobiografie von 1951, die er als Student der SED-Parteihochschule „Karl-Marx“ in Kleinmachnow verfasste, konnte zwar auch er auf eine soziale Abstammung aus der „Arbeiterklasse“ verweisen; die Schilderung seiner politischen Vergangenheit jedoch musste er als

kommission der SED Herrmann Matern über die „Listenmäßige Erfassung ausgeschlossener Parteifeinde“ im Zuge der Parteiüberprüfung des Jahres 1951 in Sachsen vom 12. 5. 1952 (SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/4/45, unpag.).

- 2 Ulrich Mähler, „Die Partei hat immer recht!“ Parteisäuberungen als Kaderpolitik in der SED (1948–1953). In: Hermann Weber/Ulrich Mähler (Hg.), Terror. Stalinistische Parteisäuberungen 1936–1953, Paderborn 1998, S. 351–459, hier 407.
- 3 Lutz Niethammer, Erfahrungen und Strukturen. Prolegomena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR, In: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart 1994, S. 95–115, hier 107.
- 4 Lebenslauf Bruno Lau für die Kreispartei-Kontrollkommission der SED Grimma vom 12. 2. 1951 (StAL, SED-BPA Leipzig, SED Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 133, Bl. 37–40).

Konversionserzählung eines Jugendlichen und jungen Erwachsenen modellieren, der zunächst „dem Faschismus keineswegs ablehnend gegenüber[stand]“ und erst nach Ende des Krieges, an dem er von 1942 bis 1945 als „Flakspezialist“ teilnahm, dazu kam, sich „zu orientieren über das, was war und was nun werden soll“.⁵

Ausgehend von der Annahme, dass der DDR-Staatssozialismus im Allgemeinen und das regionale Herrschaftssystem der SED mitsamt ihrer tragenden Organisationswirklichkeit im Besonderen ganz wesentlich durch die verantwortlichen Funktionsebenen bestimmt gewesen ist, werden im Folgenden kollektivbiografische Perspektiven auf eine Sozialgeschichte der Ersten SED-Kreissekretäre eröffnet.⁶ Die zeitliche Eingrenzung markiert dabei nur den äußeren heuristischen Rahmen der für die Untersuchung herangezogenen Funktionäre, inhaltlich wird es größtenteils um die Zeit vor 1945 gehen, in der das Gros der zwischen 1946 und 1971 eingesetzten Funktionäre aufwuchs und wesentliche Sozialisierungserfahrungen gemacht hatte.⁷ Dazu werden im ersten Teil deren soziale Herkunft, Bildungs- und Berufsvoraussetzungen sowie deren regionale Verortung im Querschnitt analysiert. Im zweiten Teil wird anhand der Einteilung in verschiedene Jahrgangskohorten das prozesshafte dynamische und kollektiv prägende in den Lebensläufen der regionalen „Kader“ stärker akzentuiert. Erkenntnisleitend ist für beide Analyseschritte die Frage, inwiefern die bis 1971 stattgefundenen Etablierung, Konsolidierung und Stabilisierung des SED-Regimes auch sozialbiografisch fundiert gewesen ist.

Als Basis für die Untersuchung dient eine durch intensive Recherchen in den verschiedenen Beständen der sächsischen Staats- und Kreisarchive und in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) in Berlin erstellte Datenbank, die umfassende biografische

-
- 5 Lebenslauf Karl Hübner für die Grundkommission III an der Parteihochschule „Karl-Marx“ des ZK der SED vom 7.6.1951 (StAL, SED-BPA Leipzig, SED Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 995, Bl. 120–126, hier 126 und 122).
 - 6 Im Rahmen dieses Beitrags können nur erste Schritte zur Annäherung an ein Sozialprofil der Ersten Kreissekretäre der SED in Sachsen skizziert werden. Die Dissertation wird eine umfassendere kollektivbiografische Analyse dieser wesentlichen Repräsentanten der DDR-Staatspartei innerhalb der drei ehemaligen sächsischen Bezirke Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, Dresden und Leipzig zwischen 1946 und 1971 enthalten. Darüber hinaus werden neben institutionengeschichtlichen Analysen zu den SED-Kreissekretariaten auch konkrete Praxisformen der Herrschaftsausübung durch die leitenden Akteure „vor Ort“ in Fallstudien zu verschiedenen Handlungsfeldern auf Kreisebene untersucht. Siehe zur Beschreibung des Konstrukts der „kollektiven Biografie“ als Methode besonders Wilhelm Heinz Schröder/Heinrich Best, Streiter für die Konvergenz von Geschichte und Soziologie. Reminiszenzen und Reflektionen zur Etablierung der Historischen Sozialforschung. In: Heinrich Best (Hg.), Führungsgruppen und Massenbewegungen im historischen Vergleich. Der Beitrag der Historischen Sozialforschung zu einer diachronen Sozialwissenschaft, *Historical Social Research (HSR) Supplement* 20, Köln 2008, S. 7–45, hier 9.
 - 7 Eine Ausnahme bildet die Gruppe der zwischen 1926 und 1931 geborenen Ersten Kreissekretäre. Siehe dazu weiter unten Punkt V. 5.

Informationen zu gegenwärtig 343 ehemaligen Ersten Sekretären von territorialen Stadt-, Stadtbezirks- und Kreisleitungen sowie von Industriekreisleitungen in den drei Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt/Chemnitz und Leipzig beinhaltet.⁸

Die Quellengrundlage des Datensatzes bilden Archivalien wie Kaderakten, Nachlässe, Frage- und Delegiertenbögen von Parteitag, Kurzbiografien und Einschätzungen zu den Funktionären, die anhand verschiedenster Bestände der SED erschlossen wurden. Exemplarisch genannt seien hier die Akten der Sekretariatsprotokolle von Kreis- und Bezirksleitungen sowie aus dem ZK der SED, der jeweiligen Personalpolitischen Abteilungen, der Abteilungen für Kaderfragen und der Abteilungen Leitende Parteiorgane sowie Dokumente der verschiedenen Ebenen der Parteikontrollkommissionen und Parteischulen.⁹

II. Analyse soziale Herkunft

Die „soziale Herkunft“ der Ersten Kreissekretäre ist ein zentrales Element der soziografischen Analyse und wird hier anhand der Berufe der Väter, der politischen Orientierung der Eltern und zusätzlich durch die sozial-geografische Verortung der Funktionäre anhand der Geburtsorte vorgenommen.

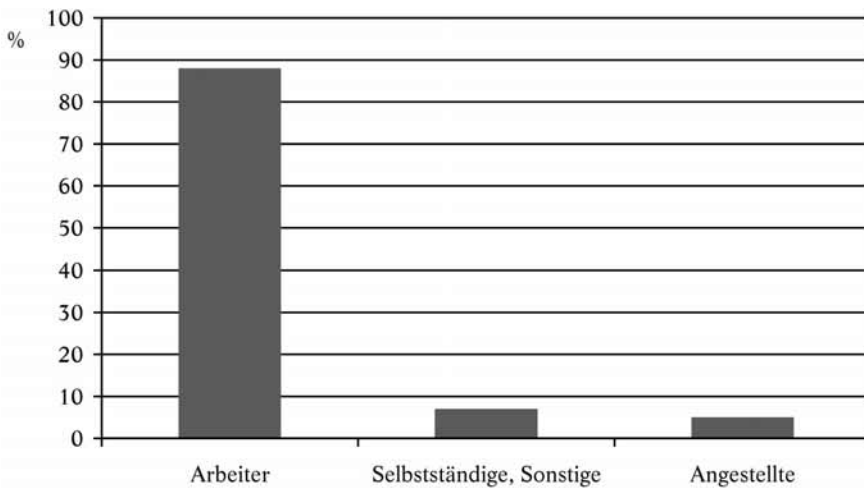
8 Besonders erfreulich ist, dass für den Zeitraum von 1945 bis 1952 mit Informationen zu 92 sächsischen Kreisvorsitzenden bzw. Ersten Kreissekretären der SED eine Forschungslücke geschlossen werden konnte. In der ansonsten umfassenden Studie von Heinrich Best/Heinz Mestrup zu thüringischen Sekretären der SED lagen für diesen Zeitraum nur 18 Einträge in deren „Sekretäre-Datensatz“ vor. Vgl. Axel Salheiser, *Der Sekretäre Datensatz: Konzeption, Aufbau und Auswertung*. In: Heinrich Best/Heinz Mestrup (Hg.), *Die Ersten und Zweiten Sekretäre der SED. Machtstrukturen und Herrschaftspraxis in den thüringischen Bezirken der DDR*, Weimar 2003, S. 477–485, hier 479. Zu insgesamt einem Drittel der in meiner Datenbank erfassten Ersten Kreissekretäre über den Gesamtzeitraum von 1945 bis 1971 fehlt noch eine Reihe biografischer Variablen, die nach Möglichkeit fortlaufend ergänzt wird. Diese Sekretäre wurden vorläufig nicht in die soziografische Auswertung einbezogen. Das Ziel der Untersuchung ist jedoch keine Totalerhebung, sondern die Erfassung einer hinreichend repräsentativen Anzahl von Ersten Kreissekretären und entsprechenden biografischen Daten für die Auswertung der einzelnen Analysekatoren.

9 Die Akten der Zentralen- sowie der Bezirksparteikontrollkommissionen enthalten in Konfliktfällen wertvolle biografische Informationen zu den Ersten Kreissekretären, die zwar häufig den Rahmen der in der Kollektivbiografie zu analysierenden Variablen überschreiten, in vielen Fällen aber auch die Möglichkeit bieten, in anderen Überlieferungsträgern fehlende Informationen zu ergänzen. Siehe zu den Parteikontrollkommissionen aus herrschaftsgeschichtlicher Perspektive besonders Thomas Klein, „Für die Einheit und Reinheit der Partei“. Die innerparteilichen Kontrollorgane der SED in der Ära Ulbricht, Köln 2002. Siehe zu der in der DDR-Forschung noch wenig bearbeiteten Geschichte der SED-Parteischulen Mike Schmeitzner, *Schulen der Diktatur. Die Kaderausbildung der KPD/SED in Sachsen 1945–1952*, Dresden 2001.

1. Berufe der Väter

Da der Terminus „soziale Herkunft“ in gewissem Sinne zweifach determiniert ist – zum einen als wissenschaftlich-heuristisches Instrument der sozialhistorischen Analyse, zum anderen als ideologisch überfrachtetes, legitimatorisches Attribut der Rekrutierungslogik der SED, in der sich „der Charakter der SED als Klassenpartei und damit ein Fundamentalbestandteil ihrer Herrschaftsideologie materialisierte“¹⁰ – muss vor der Auswertung besonders der Kategorie „Arbeiter“ eine Differenzierung der Variablen vorgenommen werden. Die Einteilung in Berufsgruppen umfasst neben der Gruppe Arbeiter noch Angestellte und Selbstständige. Als „Arbeiter“ gelten hier nur diejenigen, die „abhängig beschäftigte Handarbeiter in der Industrie, im Gewerbe oder in der Landwirtschaft und zwar als Un- oder Angelernte, als Facharbeiter (mit einer abgeschlossenen Lehre oder als Meister)“¹¹ gewesen sind. Die inflationäre Ausdehnung des Begriffs in der offiziellen Terminologie der DDR, in der nahezu alle abhängig Beschäftigten zum „Arbeiter“ stilisiert worden waren, findet keine Berücksichtigung.¹²

Abb. 1: Beruf des Vaters



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

- 10 Heinrich Best, *Parteiherrschaft und Kaderpolitik: Ein kollektivbiografisches Portrait der Spitzenkader der SED in den Bezirken Erfurt, Gera und Suhl 1952-1989*. In: Best, *Führungsgruppen*, S. 226.
- 11 Lutz Niethammer, *Volkspartei neuen Typs? Sozialbiografische Voraussetzungen der SED in der Industrieprovinz*. In: *Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik*, 20 (1990) 80, S. 40-70, hier 42.
- 12 In die Auswertung wurden nur eindeutig rekodierbare Angaben aufgenommen. Vgl. zur Kritik des Begriffs der „sozialen Herkunft“ mit weiterführenden Literaturangaben Salheiser, *Sekretäre-Datensatz*, S. 483.

In Abbildung 1 lässt sich deutlich die mit 88 Prozent dominierende Herkunft der Ersten Kreissekretäre aus der Arbeiterschaft des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts sowie der Weimarer Republik ersehen. Diejenigen Funktionäre, die aus Familien der unteren und mittleren Berufs- und Einkommensschichten stammten, fallen als Gruppe mit zwölf Prozent so wenig ins Gewicht, dass kaum auf etwaige milieuspezifische Traditionseinflüsse auf die spätere Ebene der lokalen Parteistrukturen in der SED geschlossen werden kann. Die Position des Ersten Kreissekretärs war also stark an eine Abstammung aus der Arbeiterschaft gebunden. Die „arbeiterliche“¹³ Homogenität gerade dieser Funktionärsgruppe ist dabei um ein Vielfaches höher als in der Gesamtmitgliedschaft der SED, in der sie zumindest nach den parteiinternen Statistiken bis in die 1960er Jahre zu keinem Zeitpunkt mehr als 55 Prozent Arbeiteranteil aufweisen konnte.¹⁴ In ihren sozialstrukturellen Voraussetzungen hat die SED bei der Besetzung der Posten der Ersten Kreissekretäre in Sachsen folglich dem propagierten Selbstkonzept der Arbeiterpartei durchaus entsprochen.

2. Politischer Organisationsgrad der Eltern

Die überwiegende Herkunft aus Familien der Arbeiterschaft ist ein wichtiger Indikator für die Erfahrungen, Werthaltungen und Prägungen der Ersten Kreissekretäre besonders in deren Kindheit und Jugend, jedoch bedarf diese Einordnung der weiteren Differenzierung durch die Analyse der Parteibindung der Eltern. Die politische Aufsplitterung und spätere Lagerbildung innerhalb der organisierten Arbeiterbewegungen besonders im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts legt die Unterscheidung der genaueren parteipolitischen Orientierungen der Elternhäuser nahe.¹⁵

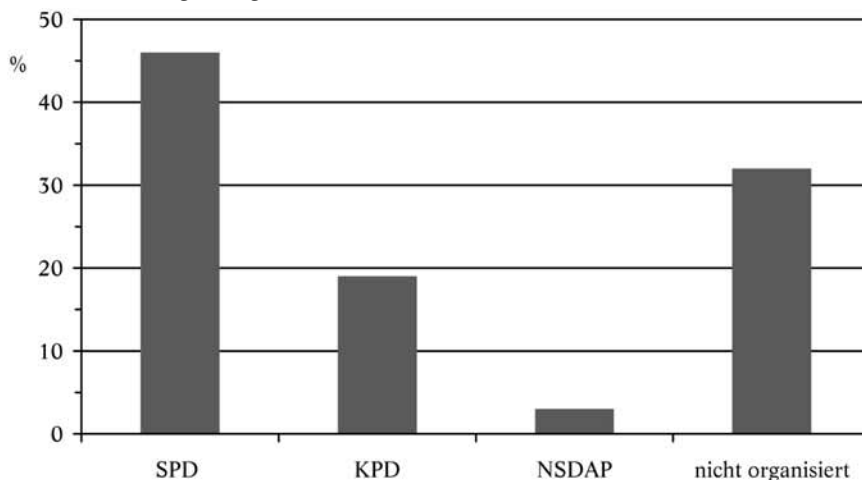
Auffällig ist zunächst der hohe politische Organisationsgrad in den Herkunftsfamilien unabhängig von der inhaltlichen Unterscheidung. 68 Prozent der

13 Siehe zur Begriffskonstruktion „arbeiterlich“ und besonders zur sozialen und kulturellen Dominanz der Arbeiter in der ostdeutschen Gesellschaft Wolfgang Engler, *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*, Berlin 1999, S. 173–208.

14 Andreas Malycha/Peter Jochen Winters, *Geschichte der SED. Von der Gründung bis zur Linkspartei*, Bonn 2009, S. 413.

15 Siehe zu den für die soziale Herkunft besonders wichtigen generations- und milieuspezifischen Antagonismen der Arbeiterbewegung Siegfried Weichlein, *Milieu und Mobilität: Generationelle Gegensätze in der gespaltenen Arbeiterbewegung der Weimarer Republik*. In: Klaus Schönhoven/Bernd Braun (Hg.), *Generationen in der Arbeiterbewegung*, München 2005, S. 165–192, insbes. 174–186; weiterhin für die kommunistisch organisierte Arbeiterschaft Klaus-Michael Mallmann, *Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung*, Darmstadt 1996, S. 94–106; darüber hinaus für das gesamte Spektrum der Arbeiterbewegung mit Schwerpunkt auf der ersten Hälfte der Weimarer Republik Heinrich August Winkler, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918 bis 1924*, 2. Auflage Berlin (West) 1985, S. 243–282.

Abb. 2: Parteizugehörigkeit der Eltern



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

Ersten Kreissekretäre stammten aus einem parteipolitisch engagierten Elternhaus und kamen so frühzeitig mittelbar mit politischer Aktivität im heimischen Umfeld in Kontakt.¹⁶

Knapp zwei Drittel der Herkunftsfamilien wiesen eine parteipolitische Einbettung in die organisierte sozialdemokratische und kommunistische Arbeiterschaft auf. 46 Prozent der Eltern waren Mitglieder der SPD, 19 Prozent der KPD. Setzt man die Angaben ins Verhältnis zueinander, wird besonders deutlich, dass die häuslichen Traditionsbindungen der Ersten Kreissekretäre in der dominierenden Mehrheit von 70 Prozent an die Sozialdemokratie und nicht an die kommunistische Minderheit von 30 Prozent rückgekoppelt gewesen sind. Unabhängig von dieser Verteilung sollte man im Hinblick auf den Aspekt der sozialen Herkunft jedoch davon ausgehen, dass die Elternhäuser der beiden linken Arbeiterparteien unter lebensweltlichen Gesichtspunkten auf der lokalen Ebene mehr verbindende als trennende milieuspezifische Prägungen schufen. Innerhalb der durch das Parteibuch differenzierten Arbeiterschaft bestand durchaus ein „Netz gemeinsamer Institutionen – das der freien Gewerkschaften und Genossenschaften, der Arbeitersport- und kulturvereine –“, das zwar „gewiss kein Hort reiner Harmonie, aber dennoch ein Ort der Sozialisation, eine Stätte gemeinsamer

¹⁶ In diesem Punkt unterscheiden sich die Ersten Kreissekretäre in Sachsen diametral von den übrigen DDR-Leitungskadern außerhalb des SED-Parteiparates und den politischen Massenorganisationen, bei denen von den vor 1940 Geborenen nur knapp 22 Prozent aus politisch organisierten Elternhäusern stammten. Vgl. Heinrich Best, Wenn Quantität in Qualität umschlägt: Die Prosopografie der DDR-Funktionseleiten als ein Beitrag zur Hermeneutik der realsozialistischen Lebenswelt. In: Best, Führungsgruppen, S. 195–210, hier 204.

Interessenfindung und -artikulation“¹⁷ gewesen ist. Dass diese kulturgeschichtlichen Anmerkungen – hier ausdrücklich verstanden als eine erste Annäherung an das Herkunftsmilieu der späteren Funktionäre – nicht ohne Weiteres auf diejenigen Ersten Kreissekretäre bezogen werden können, die zu den Jahrgangskohorten der nach ca. 1920 Geborenen gehören, liegt anhand des Verbots sämtlicher öffentlicher Vergemeinschaftungsinstanzen kommunistischer und sozialdemokratischer Couleur im Zuge der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 auf der Hand. Diese Einschränkung wird dann besonders bei der Einteilung der Ersten Kreissekretäre in Jahrgangskohorten relevant sein. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle jedoch die generell starke familiäre Verwurzelung in den wertebildenden Traditionen der beiden linken Arbeiterparteien. Marginal hingegen ist die Anzahl derjenigen Funktionäre, deren Eltern NSDAP-Mitglieder gewesen sind. Bei den in Sachsen zwischen 1946 und 1971 amtierenden Ersten Kreissekretären belief sich die absolute Zahl auf acht Personen; das entspricht einem relativen Anteil von drei Prozent. Diese SED-Mitglieder mit „braunem“ Familienhintergrund hatten nur vereinzelt die Möglichkeit, in dem sich gerade auf den antifaschistischen Gründungsmythos legitimatorisch stützenden Parteiapparat eine lokale Spitzenposition wie die des Ersten Kreissekretärs zu erhalten.¹⁸

3. Geburtsregionen der Ersten Kreissekretäre

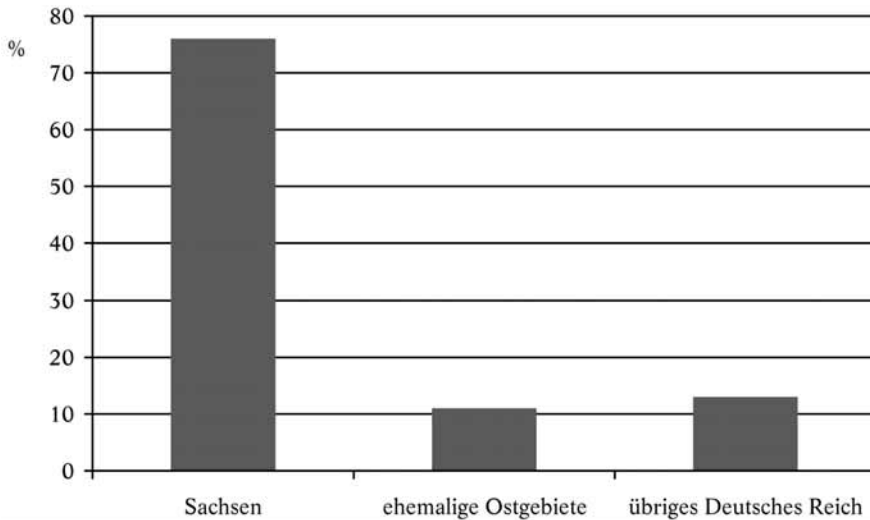
Ein weiterer auffälliger Herkunftsaspekt der Untersuchungsgruppe ist ihre starke regionale Verwurzelung. Wie in Abbildung 3 zu erkennen ist, stammten mehr als drei Viertel der Ersten Kreissekretäre aus Sachsen, und zwar vorwiegend entweder aus großstädtischen oder aus dörflichen Herkunftsmilieus.¹⁹

17 Klaus-Michael Mallmann, Milieu, Radikalismus und lokale Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte des Kommunismus in der Weimarer Republik. In: GG, 21 (1995), S. 5–31, hier 13.

18 Dass es dabei in den regionalen Parteiapparaten der SED nach 1945 auch Ausnahmen gab und selbst unter den Ersten Kreissekretären nicht nur familiäre Prägungen, sondern sogar eigene NSDAP-Mitgliedschaften vorkamen, belegte jüngst Sandra Meenzen, die für die thüringischen Bezirke Erfurt, Gera und Suhl insgesamt 17 Erste Kreissekretäre der SED mit vorheriger NSDAP-Mitgliedschaft nachgewiesen hat. Siehe Sandra Meenzen, „Gutes Klassenbewusstsein, Parteiverbundenheit und Prinzipienfestigkeit“: SED-Sekretäre mit NSDAP-Vergangenheit in Thüringen. In: HSR, 35 (2010) 3, S. 47–78, hier 56–58. Die Anfälligkeit der in der Zeit des Nationalsozialismus aufgewachsenen Jugendlichen und späteren Ersten Kreissekretäre für die Ideologie des Nationalsozialismus wird in der vorliegenden Studie durch die Analyse der Mitgliedschaft im Deutschen Jungvolk und der Hitler-Jugend sowie anhand von Selbstauskünften der Funktionäre behandelt.

19 38 Prozent der Funktionäre wuchsen in Dörfern, 39 Prozent in einer der sächsischen Großstädte mit über 100 000 Einwohnern wie Chemnitz, Dresden, Leipzig oder Plauen auf. Die restlichen 23 Prozent verteilten sich auf sächsische Klein- und Mittelstädte.

Abb. 3: Geburtsregionen Erste Kreissekretäre



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

Die regionale Bindung der Funktionäre war demnach ein ganz wesentliches Merkmal der Kaderrekrutierung und Herrschaftsausübung der SED.²⁰ Weder die Aufnahme von Personal aus den ehemaligen Ostgebieten mit elf Prozent noch die Zuwanderung aus dem übrigen Deutschen Reich mit 13 Prozent konnte an diesem dominierenden Merkmal Wesentliches ändern. Dieser Befund lässt sich auf zweifache Weise interpretieren. Möglich ist zum einen, dass von der Parteiführung der SED ganz gezielt auf Erfahrungen und Kenntnisse der Gegebenheiten vor Ort gesetzt wurde. Dieser Schluss würde für eine gewisse Professionalisierung der Herrschaftsausübung sprechen. Eine weitere Deutung zielt eher auf den Aspekt der Legitimation. Durch die Rekrutierung von Funktionären mit regionalem Hintergrund könnte die SED ihrem tragenden Staatsprinzip des „demokratischen Zentralismus“, dessen Kennzeichen ja gerade eine gewisse Ferne der bestimmenden Initiatoren von Entscheidungsprozessen gewesen ist, den legitimatorischen Anstrich der lokalen Rückgebundenheit verschafft haben

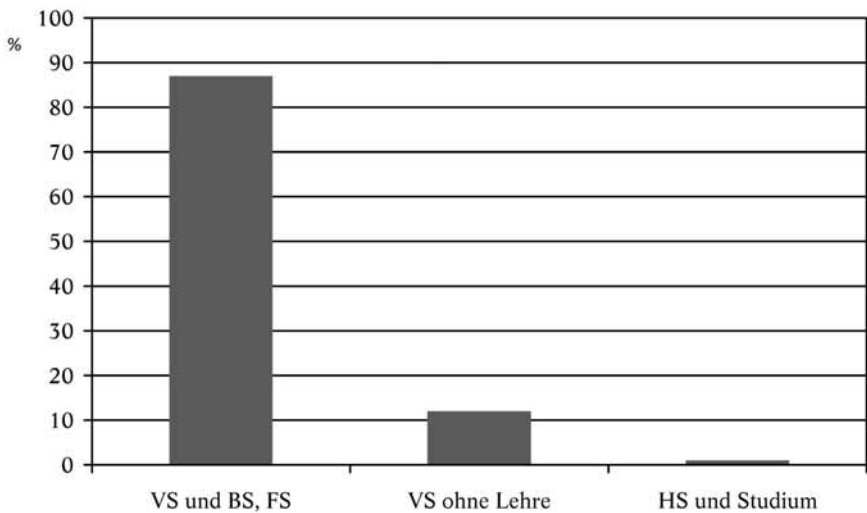
20 Zu analogen Ergebnissen für die SED-Funktionäre auf der Ebene der Bezirksleitungen nach 1952 auf sächsischem Gebiet vgl. Mario Niemann, Zur Kaderpolitik der SED in Sachsen. Die Sekretäre der 1952 gebildeten Bezirksleitungen Chemnitz, Dresden und Leipzig. In: Michael Richter/Thomas Schaarschmidt/Mike Schmeitzner (Hg.), Länder, Gaue und Bezirke. Mitteldeutschland im 20. Jahrhundert, Dresden 2007, S. 231–254, hier 243–244; vgl. zur territorialen Bindung der Ersten und Zweiten Kreissekretäre der SED in Thüringen mit einer Verlaufsanalyse nach Geburtskohorten und einem Anstieg der Bindung auf sogar 90 Prozent bis 1989: Heinrich Best, Parteiherrschaft, S. 233.

wollen – und damit der Fiktion des demokratischen Elements in diesem Prinzip durch die „Ähnlichkeitsattraktion“²¹ der hauptamtlichen Funktionseleiten vor Ort.²²

III. Formale Bildung der Ersten Kreissekretäre

Spielten bisher diejenigen sozialen Kriterien der Funktionäre eine Rolle, die sich auf den passiven Bezugsrahmen der sozialen und regionalen Herkunft bezogen, werden im Folgenden mit der formalen Bildung bzw. fachlichen Qualifikation und den ausgeübten Berufen gruppenbiografische Charakteristika in den Blick genommen, bei denen die Ersten Kreissekretäre selbst in ihrer gesellschaftlichen

Abb. 4: Formale Bildung Erste Kreissekretäre



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

21 Ebd., S. 235.

22 Für diesen Aspekt würde die Beurteilung des in Mecklenburg geborenen und aufgewachsenen Ersten Kreissekretärs von Oschatz und Delitzsch, Willi Dau, durch die Abteilung Leitende Organe der Partei- und Massenorganisationen der Bezirksleitung der SED Leipzig sprechen, in der ihm ausdrücklich nahegelegt wurde „seine Aussprache zu verbessern, um bei der Bevölkerung noch besser anzusprechen“. Sekretariatsvorlage der Abteilung Leitende Organe der Partei und Massenorganisationen der SED-Betriebsleitung Leipzig an das Sekretariat des ZK der SED vom 30.12.1953 (SAPMO-BArch, DY 30/J IV 2/3a/397, Bl. 268–269, hier 269).

Verortung und aktiven Entwicklung auf ihr „inkorporiertes kulturelles Kapital“²³ im Bildungs- und Berufssektor hin untersucht werden.

Bezogen auf die formale Bildung der Untersuchungsgruppe, tritt unter dem Merkmal Schul- und Ausbildung ein äußerst homogener Block ins Blickfeld. Knapp 90 Prozent (87 Prozent) der späteren Ersten Kreissekretäre erwarben vor 1946 – also vor dem Eintritt in die SED und der weiteren bildungstechnischen Entwicklung innerhalb der DDR – den Status des Facharbeiters oder Fachangestellten. Dies wurde erreicht durch den Besuch der achtstufigen Volksschule und anschließender dreijähriger Lehrzeit in Ausbildungsbetrieben und Berufsschulen. Die Mehrheit war in Lehrbetrieben der Metall- und Textilverarbeitenden Industrie beschäftigt, gefolgt vom Handwerksgewerbe in kleineren und mittelständischen Unternehmen. In der Minderzahl waren Lehrberufe, die auf spätere kaufmännische oder andere Angestellten Tätigkeiten im Bereich Handel, Banken, Versicherungs- und Gesundheitswesen ausgelegt waren und meist den Besuch einer höheren Fachschule voraussetzten. Nur etwa ein Fünftel erlangte in diesem Sektor einen Berufsabschluss. Zwölf Prozent besaßen nach Beendigung der allgemeinen Schulpflicht keine qualifizierte Berufsausbildung und waren zumeist als Laufburschen, Lager-, Hilfs- oder Landarbeiter bereits frühzeitig und oft in mehreren wechselnden Arbeitszweigen beschäftigt. Kaum ins Gewicht bei der Aufschlüsselung der formalen Bildung fällt der Besuch von höheren Schulen wie der Oberrealschule, des Realgymnasiums oder der Wirtschaftsoberschule, da dieses Merkmal bei lediglich einem Prozent der Gruppe vorkam. Die allgemeinen Bildungsqualifikationen machten demnach kein Unterscheidungskriterium im Vergleich zu den aus den Berufsbildern der Vätergeneration deduzierten Bildungs- und Ausbildungsmustern aus und führten auch nicht zu Impulsen für die „intergenerationelle vertikale Mobilität“.²⁴ Dies wird erkennbar bei der Analyse der tatsächlich ausgeübten Berufe der Funktionäre unmittelbar vor ihrem Eintritt in die hauptamtliche Parteiarbeit. Anhand der Daten wird deutlich, dass auch in der Gruppe der späteren Ersten Kreissekretäre diejenigen, denen das Merkmal „Arbeiter“ in Relation zu den insgesamt ausgeübten Berufen zukommt, mit 73 Prozent die Werte der anderen Beschäftigungsgruppen mit knapp drei Viertel dominieren. Die einzigen beiden nennenswerten Änderungen in Bezug auf die Vätergeneration bestehen in der Zunahme der Ausübung von Angestelltenberufen um 17 Prozent und der Abnahme der Selbständigen um zwei Prozent. Im Ergebnis lässt sich damit auch bei den tatsächlich ausgeübten Berufen – genau wie im Sektor der formalen Bildung – eine hohe Statuskohärenz in der Untersuchungsgruppe feststellen. Dass

23 Axel Salheiser, Parteitreu, plangemäß, professionell? Rekrutierungsmuster und Karriereverläufe von DDR-Industriekadern, Wiesbaden 2009, S. 175–195, hier 175.

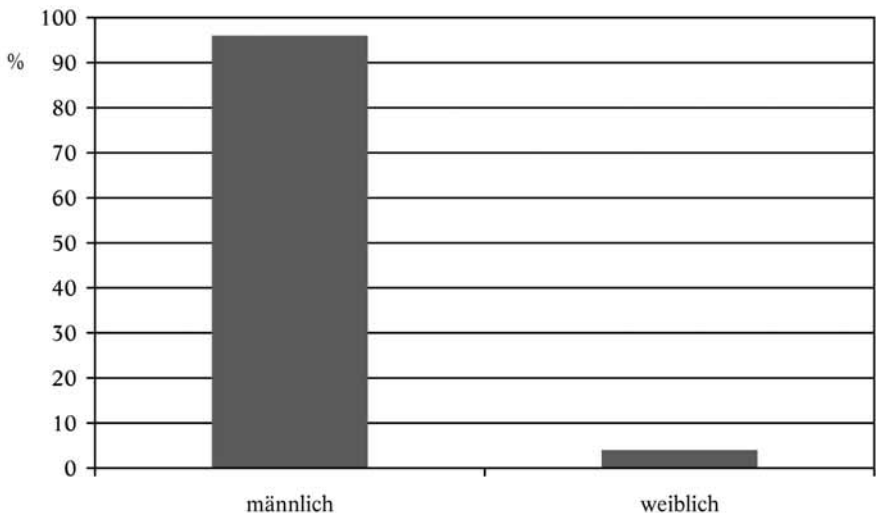
24 Mallmann, Kommunisten, S. 110. Siehe bilanzierend zum Phänomen der vertikalen Mobilität in der Arbeiterbewegung besonders für die Zeit der zweiten Hälfte der Weimarer Republik Heinrich August Winkler, Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930, Berlin (West) 1985, S. 111 f.

vertikale Aufstiegsmuster im Vergleich zur Vätergeneration dennoch ein für diese Funktionseleiten wesentliches Charakteristikum für die Zeit nach 1945 darstellen sollte, war dann der Bereitschaft zur Anhäufung von „politischem Kapital“ und den späteren staatssozialistischen Rekrutierungslogiken der SED geschuldet und nicht so sehr an die im engeren Sinn formal-fachliche berufliche Qualifikation rückgebunden.²⁵

IV. Geschlechterrelationen der Ersten Kreissekretäre

Zum Abschluss sei an dieser Stelle mit einem kurzen Exkurs auf die Unterrepräsentation von Frauen im Datensatz hingewiesen. Damit richtet sich die Perspektivierung zugleich auf die Zeit nach 1945 und den Aspekt der mangelnden politischen Integration von Frauen in die Leitung der SED-Kreissekretariate in Sachsen. Die Herrschaftsapparate auf Kreisebene wurden so gut wie ausschließlich von Männern geleitet. Trotz der allgemein „außerordentlich hohen Mobili-

Abb. 5: Geschlechterverteilung 1946 bis 1971



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

25 Vgl. zur Einführung des Begriffs des „politischen Kapitals“ als einer Sonderform des sozialen Kapitals Pierre Bourdieu, Politisches Kapital als Differenzierungsprinzip im Staatssozialismus. In: Irene Dölling (Hg.), Pierre Bourdieu: Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991, S. 33–39, hier 36 f. Siehe zur theoretischen Fundierung und Operationalisierung von Bourdieus Kapitaltheorie für die Analyse von DDR-Industriekadern Salheiser, Industriekader, S. 53–61.

sierung der Frauen für das Erwerbsleben in der DDR“²⁶ jenseits des politischen Feldes lässt sich nicht übersehen, dass in den Rekrutierungslogiken der SED die Besetzung dieser regionalen politischen Kommandohöhen mit weiblichen Funktionsträgerinnen keine Rolle spielte.

In allen Periodisierungsabschnitten zwischen 1946 und 1971 verblieb die Anzahl der Frauen, die als Erste Kreissekretärinnen eingesetzt wurden, auf einem – trotz aller vorgeblichen Bemühungen und Beteuerungen der Parteispitze²⁷ – eklatant niedrigen Niveau von im Mittel etwa vier Prozent.²⁸ Dabei stießen die Frauen offenbar nicht nur auf „gläserne Wände“ in den übergeordneten Kaderabteilungen auf Bezirksebene, sondern ebenso auf dezidierte Vorbehalte der männlichen Funktionäre auf Kreisebene. So berichtete das ehemalige Mitglied des zentralen Parteivorstands der SED Ernst Lohagen bereits im Jahr 1949 in einer Sekretariatssitzung des Kreisvorstands der SED Grimma, in der es um die Reorganisation der Kreise im Land Sachsen ging, dass es „nicht immer leicht ist, die neuen Sekretariate aufzubauen, da oft sehr viel Unverständnis von Seiten der Kreisvorstände vorhanden ist, vor allem in der Frage der Genossinnen, die unbedingt in die Sekretariate eingebaut werden müssen“.²⁹ Weder die sächsische Landesleitung, die anhand der dirigistischen Kaderpolitik ernstgemeinte emanzipatorische Belange in der Geschlechterfrage sicherlich hätte durchsetzen können, noch die regionalen Instanzen Kreisvorstände bzw. Kreisleitungen der SED schienen indes ein ernsthaftes Interesse an weiblicher Herrschaftspartizipation gehabt zu haben.

V. Kohortenanalyse

Die bis zu diesem Punkt vorgenommene Querschnittanalyse zur Auswertung der Elitenstruktur der Ersten Kreissekretäre in ihrer sozialen Verortung orientierte sich vorwiegend an horizontalen Ordnungskriterien zur Einteilung gesellschaftlicher Vergangenheit. Dabei zeigte sich besonders im Bezug auf die familiären Hintergründe, die Bildungsvoraussetzungen und die regionale Herkunft

26 Niethammer, Volkspartei, S. 45.

27 „Die SED hat als marxistisch-leninistische Partei diese Forderung erhoben in der Erkenntnis, dass die Entwicklung der Gesellschaft die Verwirklichung der Gleichberechtigung voraussetzt.“ Aus: Das Politbüro an die Frauen. In: Dokumente der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Band 3, Berlin (Ost) 1952, S. 12–14, hier 13.

28 Vgl. zu ähnlich niedrigen Werten für sämtliche Erste und Zweite Sekretärposten der SED in den thüringischen Bezirken und Kreisen Best, Parteiherrschaft, S. 234. Siehe zu den Geschlechterverhältnissen auf der Ebene der sächsischen Bezirksleitungen Niemann, Kaderpolitik, S. 244–248.

29 Diskussionsbeitrag des Vorsitzenden des sächsischen Landesvorstands der SED Ernst Lohagen in der Sekretariatssitzung des Kreisvorstands der SED Grimma vom 13. 9. 1949 (StAL, SED-BPA Leipzig, SED-Kreisleitung Grimma, IV 4 08 43, Bl. 112).

der Untersuchungsgruppe ein außerordentlich hohes Maß an Homogenität. Im Folgenden rücken durch die Ergänzung eines längsschnittartig-diachronen Beschreibungsansatzes der verschiedenen Jahrgangskohorten die kollektiven Lebensläufe mit ihren vielfältigen Binnendifferenzierungen selbst ins Zentrum der Betrachtung. Dabei geht es darum, deren innere Dynamiken aufzugreifen und anhand prägnanter gesellschaftspolitischer Bruchlinien die verschiedenen kollektivbiografischen Erfahrungsdimensionen der späteren Ersten Kreissekretäre stärker zu akzentuieren. Ziel dieses methodischen Vorgehens, bei dem explizit auf die Terminologien und Fragestellungen der aktuellen Generationenforschung zurückgegriffen wird,³⁰ besteht darin, ein „mehrschichtiges soziales Feld auszuloten“,³¹ das bestimmend für das spätere personelle Gerüst der regionalen Herrschaftsapparate der SED in Sachsen gewesen ist.

Die Spannweite der Altersstruktur der hier zu untersuchenden Geburtsjahrgänge insgesamt erstreckt sich von dem im Jahr 1874 geborenen paritätischen Kreisvorsitzenden der SED in Niesky bis zu dem im Jahr 1931 geborenen Ersten Kreissekretär von Oelsnitz. War der eine bereits beinahe zu alt, um noch als Soldat im Militär des alten Kaiserreichs am Ersten Weltkrieg teilzunehmen, erlebte der andere das Ende des Zweiten Weltkriegs aufgrund der späten Geburt bereits unbescholten von etwaigen zwangsweisen bzw. von der Hitler-Jugend organisierten Kriegshilfseinsätzen im Rahmen des sogenannten Volkssturms 1944/45. Diese Extrempunkte des Alterspektrums verdeutlichen, dass bei der Fülle von „historischen Umbruchsituationen wie Revolutionen, Systemwechseln“ und Kriegen sowie der „Heterogenität politischer und gesellschaftlicher Strömungen“³² im angegebenen Zeitraum methodische Vorentscheidungen getroffen werden müssen, welche die Einteilung der verschiedenen Lebensläufe und ihre jeweilige Rückbindung an die die Akteure prägenden Schlüsselereignisse und politische Erfahrungsprozesse ermöglicht. Daher wird die Untersuchungsgruppe im Folgenden in mehrere Jahrgangskohorten eingeteilt. Die Einteilung orientiert sich an drei bestimmenden Grundannahmen. Erstens wird davon ausgegangen, dass es für die „politische Sozialisation“ des Lebenslaufs eine besonders

30 Siehe zum gesamten Spektrum der Generationenforschung über das 20. Jahrhundert besonders Jürgen Reulecke (Hg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003; zur Einordnung der historischen Generationenforschung in Bezug auf die DDR Thomas Ahbe/Rainer Gries, *Gesellschaftsgeschichte als Generationengeschichte. Theoretische und methodologische Überlegungen am Beispiel der DDR*. In: Annegret Schüle/Thomas Ahbe/Rainer Gries (Hg.), *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur*, Leipzig 2006, S. 475–571, hier 476–492.

31 Alf Lüdtke, *Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?* In: Ders. (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M. 1989, S. 9–47, hier 27.

32 Ulrike Jureit, *Einleitung zu Karl Mannheim: Das Problem der Generationen, 1928*. In: Bayerische Staatsbibliothek München (Hg.), *100(0) Schlüsseldokumente zur deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert*. München 2011, S. 2 (online unter http://1000-dok.digitale Sammlungen.de/dok_0100_gen.pdf, 20.9. 2011).

wichtige Prägungsphase zwischen dem 16. und 22. Lebensjahr gibt, innerhalb derer sich „der Mensch Werte, Normen, Einstellungen und Kenntnisse aneignet, die das politische Handeln beeinflussen, regeln und lenken“.³³ Auch die weitere Sozialisation über diese Phase hinaus ist freilich im Blick,³⁴ doch soll hier das Hauptaugenmerk zur einheitlichen Operationalisierung auf dem eben benannten biografischen Abschnitt liegen. Zweitens werden die jeweiligen Charakteristika der Jahrgangszusammenhänge nach innerhalb dieser Prägungsphase wirksamen „Sozialisationsagenturen“³⁵ ermittelt, die – anders als die bereits behandelten passiven familialen Einflüsse – besonders durch aktive und selbstgewählte Integration in politische Jugendorganisationen, Parteien und Parteischulen erkennbar gemacht werden können. Als dritter Faktor für die Einteilung werden kontingente zeithistorische Krisen und Ereignisse, die maßgeblich auf die Gruppen einwirkten, als konstitutive Kriterien herangezogen. Hier sind im Besonderen die Erfahrungen struktureller Arbeitslosigkeit, politischer Radikalisierung und Lagerbildung in der Weimarer Republik, der Machtergreifung der Nationalsozialisten sowie der Kriegsteilnahme und der Gefangenschaft relevant. Aus diesen Vorüberlegungen ergeben sich für die Analyse die folgenden vier politischen „Erfahrungskohorten“³⁶ die im Folgenden kursorisch in ihren wesentlichen Merkmalen vorgestellt und im Anschluss daran anhand der kollektivbiografischen Informationen der Datenbank vertieft analysiert werden.

1. Kurzvorstellung der Erfahrungskohorten

Die Jahrgänge bis 1902. Diese Kohorte hat bezogen auf die prägenden historischen Schlüsselereignisse des gesamten Lebenslaufs sicherlich das breiteste Spektrum politischer Erfahrungen aufzuweisen. Die extremen Erlebnisse des „alle bisherigen Erfahrungsdimensionen sprengenden“³⁷ Ersten Weltkriegs und

-
- 33 Peter Pawelka, Politische Sozialisation, Wiesbaden 1977, S. 12. Zit. nach Helmut Fogt, Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. Opladen 1982, S. 55. Zur Lokalisierung dieser entscheidenden politischen Prägungsphase im Lebensverlauf mit einer Operationalisierung für die Konstruktion „politischer Generationen“ sowie einer kritischen Diskussion verschiedener entwicklungspsychologischer Ansätze in Rückbindung an soziologische Sozialisationsfaktoren siehe ebd., S. 55–62; programmatisch dazu noch immer Martin Kohli, Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs. In: Ders. (Hg.), Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt 1978, S. 9–31.
- 34 In den neueren Sozialisationstheorien wird die engere Prägungsphase nicht verneint, jedoch werden Konzepte lebenslanger Sozialisationsprozesse stärker in den Vordergrund gerückt. Vgl. Kurt Müller, Sozialisation. Eine Einführung, Paderborn 2008, S. 41–60.
- 35 Fogt, Generation, S. 62–68, hier 62.
- 36 Vgl. zum Begriff der Erfahrungskohorte und zum strukturellen Vorgehen die Ausführungen bei Niethammer, Volkspartei, S. 42.
- 37 Ulrich Herbert, Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert. In: Jürgen Reulecke (Hg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003, S. 95–114, hier 977.

der revolutionäre Beginn der Weimarer Republik sollten gerade diese Gruppe in der engeren Prägungsphase bestimmen.³⁸ Politisch bereits voll sozialisiert, erfuhren sie die Spaltung der Arbeiterbewegung, die Gründung und spätere Stalinisierung der KPD sowie die existentiellen Bedrohungen von Haft, Verfolgung oder Widerstand nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten.³⁹ Die Ältesten waren nach Ende des Zweiten Weltkriegs bereits in ihre letzte Lebensphase eingetreten, die Jüngsten zu Beginn der SBZ/DDR knapp über 40 Jahre alt.

Die Jahrgänge 1903 bis 1916. Die dieser Gruppe zugehörigen Jahrgänge haben nicht mehr am Ersten Weltkrieg teilgenommen und wurden bereits in der zeitgenössischen Literatur als sogenannte „Kriegsjugendgeneration“ bezeichnet.⁴⁰ Die Ältesten begannen ihre politische Prägungsphase im Jahr der Gründung der KPD und kamen direkt mit der ersten Wirtschaftskrise, den parteipolitischen Friktionen und der politisch-ideologischen Mobilisierung während der Weimarer Republik in Berührung. Spätere Verfolgung und Haft waren ebenfalls ein ausgeprägtes Gruppenmerkmal.⁴¹ Die Jüngsten der Jahrgänge standen nahezu zeitgleich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am Beginn ihrer engeren politischen Sozialisation. Die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg verband die Jüngsten mit den Ältesten dieser Gruppe, die Nachkriegszeit begann für alle als Erwachsene im Alter von zwischen knapp 30 bzw. gut 40 Jahren.

Die Jahrgänge 1917 bis 1925. Die Wirtschafts- und Regimekrise der späten Weimarer Republik und der bereits begonnene Zweite Weltkrieg umrahmen als bestimmende Kollektiverfahrungen die engere politische Sozialisation dieser Kohorte. Ihr standen – im Gegensatz zu den bisher Vorgestellten – hauptsächlich die politischen Erfahrungswelten der nationalsozialistischen Organisationen nach 1933 offen, für die Jüngeren unter ihnen wurde die Integration in die Hitler-Jugend 1936/39 zur Pflicht.⁴² Spätestens in der letzten Phase des Zweiten

38 Die Jahrgangsgrenze 1902 wird hier gewählt, da bis zum Jahrgang 1902 die wehrfähigen Männer noch zum Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg eingezogen wurden. An dieser Einteilung orientierte sich bereits die Generationenlehre der 1930er Jahre, die diese Jahrgänge als „junge Frontgeneration“ umschrieb. Genannt sei besonders Günther E. Gründel, *Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise*, München 1923, S. 23. Vgl. dazu mit weiteren Literaturhinweisen Herbert, *Generationen*, S. 97.

39 Einzelne Vertreter der Gruppe, dies gilt besonders für die Mitglieder der KPD, wurden bereits zu Zeiten der Weimarer Republik im Rahmen ihrer politischen Aktivitäten zu Haftstrafen verurteilt. Exemplarisch dafür etwa der Lebenslauf des Döbelner Ersten Kreissekretärs der SED und späteren Vorsitzenden der Leipziger Bezirksparteikontrollkommission (BPKK) der SED Johannes Vogelsang vom 21.5.1951 (StAL, SED-BPA Leipzig, SED Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 723, Bl. 29–30, hier. 29).

40 Vgl. Herbert, *Generationen*, S. 97.

41 In der Literatur werden die Jahrgänge bis 1914 unter generationengeschichtlichen Gesichtspunkten vielfach trotz der Binnendifferenzierung durch die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme am Ersten Weltkrieg als Einheit gewertet. Siehe Ahbe/Gries, *Überlegungen*, S. 492–502, hier 492 f.

42 Vgl. das „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1.12.1936 sowie die „Erste Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 25.3.1939. In: Arno Klön-

Weltkriegs waren alle Jahrgänge der gesamten Gruppe potentiell voll wehrfähig und bei Kriegsende zwischen 20 und 30 Jahre alt.

Die Jahrgänge von 1926 bis 1931. Die Älteren dieser Jahrgänge erlebten ihre Kindheit und Jugend noch in der nationalsozialistischen Vorkriegszeit, machten ihre politischen Sozialisationserfahrungen in der HJ und wurden oft noch am Ende des Krieges als Flakhelfer eingesetzt.⁴³ Der Großteil der Gruppe war im Deutschen Jungvolk und der Hitler-Jugend sozialisiert, trat aber im Grunde erst nach 1945 in die eigentliche politische Prägungsphase ein. Die Jahrgänge hatten so gut wie keine eigenen Berührungspunkte zur gesellschaftlichen Erfahrungswelt der Weimarer Republik. Sie alle verband vielmehr das zentrale Schlüsselereignis des Jahres 1945, das sie mit der politischen Umorientierung und dem Eintritt in die kommunistisch-dominierte politische Lebenswelt der SBZ/DDR verbanden. Die Nachkriegszeit begann für diese Gruppe im Alter von 14 bis 19 Jahren.

2. Die Jahrgänge bis 1902

Auffällig in der Gruppe der bis 1902 Geborenen ist die fast vollständige parteipolitische Mitgliedschaft in einer oder beiden Parteien der linken Arbeiterschaft. Mehr als zwei Drittel (67 Prozent) waren aktive KPD-, ein Drittel (33 Prozent) SPD-Mitglieder. Innerhalb der KPD-Anhängerschaft waren dabei zuvor 28 Prozent in der SPD organisiert gewesen. Diese „Wechsler“ waren zumeist bereits vor dem Ersten Weltkrieg in der SPD organisiert gewesen und dann später in der Phase der Gründung der Kommunistischen Partei, spätestens jedoch in der Hochzeit der Inflation bzw. der „Stabilisierungskrise“⁴⁴ der Jahre 1923/24 in die KPD eingetreten. Die Erwerbslosigkeit war für diese Kohorte sowohl ein dominierendes Merkmal als auch ein Kriterium zur Binnendifferenzierung, da der zum Teil mehrfache Verlust des Arbeitsplatzes bei der Gruppe der KPD-Mitglieder stärker ausgeprägt war als bei den Anhängern der SPD. Die Auswirkungen von Krieg und Inflationszeit stellten demnach wesentliche Katalysatoren für den Übertritt in das ideologisch radikalere Spektrum der KPD dar.

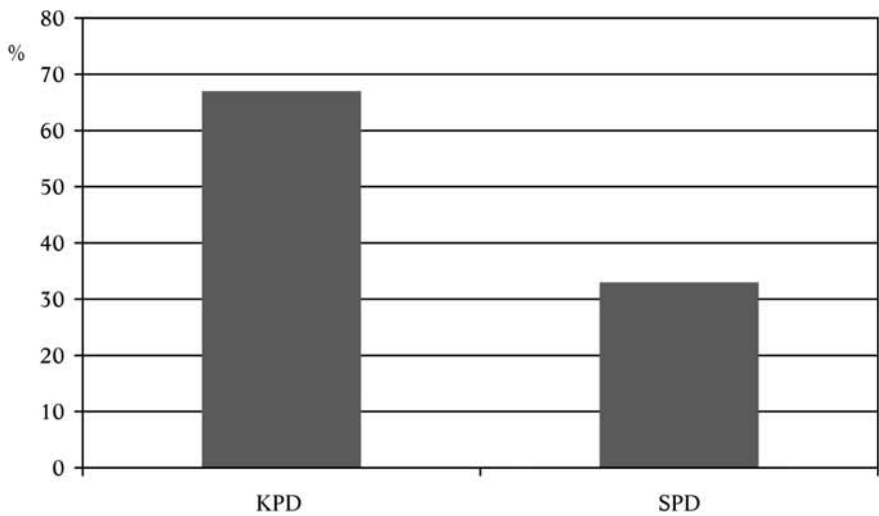
Der Parteieintritt in SPD oder KPD erfolgte im Durchschnittsalter von 21 Jahren, also genau innerhalb der wesentlichen politischen Prägungsphase. Über die reine Parteizugehörigkeit hinaus lässt sich anhand der Daten eine vertiefte politische Bildung zumindest der KPD-Mitglieder feststellen. Knapp 40 Prozent von ihnen absolvierten Lehrgänge an regionalen kommunistischen Parteschulen auf

ne, Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1990, S. 28, 35.

43 Siehe zur daraus abgeleiteten „Flakhelfer-Generation“ Heinz Bude, Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation, Frankfurt a. M. 1987.

44 Mallmann, Milieu, S. 11.

Abb. 6: Parteimitgliedschaft Jahrgänge bis 1902



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

Unterbezirks- und Bezirksebene oder auch an der zentralen Rosa-Luxemburg-Parteischule in Berlin, ein knappes Achtel der späteren Ersten Kreissekretäre besuchte im Lauf der 1920er Jahre gar die Internationale Lenin-Schule in Moskau.⁴⁵

Ein anderes, die gesamte Gruppe wesentlich bestimmendes Lebenslaufmerkmal im Anschluss an die engere Prägungsphase bestand in der kollektiven Erfahrung politischer Verfolgung und Haft unter dem nationalsozialistischen Regime. Über vier Fünftel dieser Kohorte machte 1933 nach dem Verbot der politischen Linken die existentielle Erfahrung von Verfolgung und oftmals mehrjähriger Haft, einige verbrachten sogar die gesamte Zeit des Nationalsozialismus in verschiedenen Konzentrationslagern. Dieses Faktum wurde auf der einen Seite zwar die Grundlage für den zentralen legitimatorischen Topos des „antifaschistischen Märtyrers“ der Gründergeneration der DDR,⁴⁶ auf der anderen Seite jedoch war diese Gruppe im Staatssozialismus aufgrund ihres Lebensalters kaum in der Lage, eine langfristig tragende Säule gerade des breiten regionalen Herrschaftsgerüsts der SED in Sachsen zu bilden. Lediglich ein Drittel von

45 Siehe Julia Köstenberger: Die Internationale Lenin-Schule (1926–1938). In: Michael Buckmüller/Klaus Meschkat (Hg.), Biografisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale. Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt, Berlin 2007, S. 287–310.

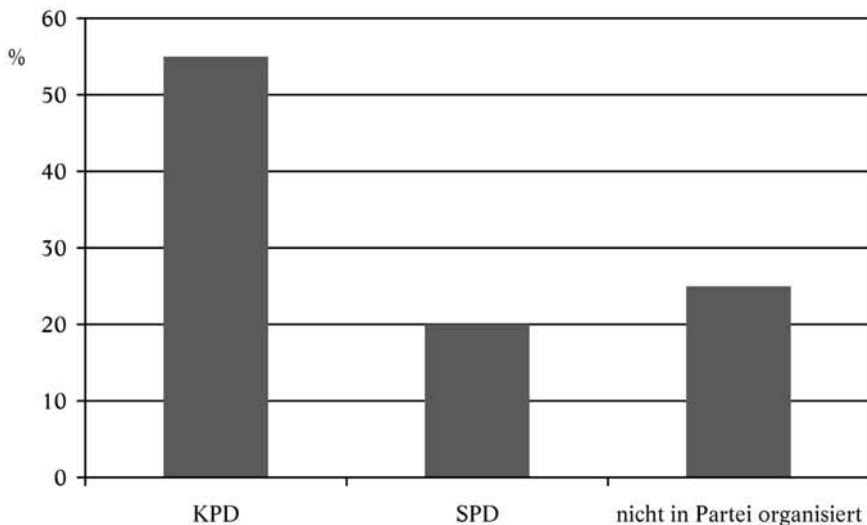
46 Siehe zur generationsspezifischen Konstruktion und Instrumentalisierung dieses Leitbildes Jürgen Danyel, Die Unbescholtene Macht. Zum antifaschistischen Selbstverständnis der Ostdeutschen Eliten. In: Peter Hübner (Hg.), Eliten im Sozialismus. Studien zur Sozialgeschichte des SED-Regimes, Köln 1999, S. 67–86, hier 76–80.

ihnen war Anfang der 1950er Jahre noch als Kreisvorsitzender bzw. Erster Kreissekretär im Amt, nach Ausgang des Jahrzehnts sollte in den drei Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig der letzte von ihnen aus seiner Funktion ausgeschieden sein.

3. Die Jahrgänge 1903 bis 1916

Ein markantes Differenzkriterium der Jahrgänge 1903 bis 1916 zur vorhergehenden Gruppe stellt das vollständige Fehlen eigener Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg dar. Dies führte für Viele innerhalb der sogenannten Kriegsjugendgeneration zu einem „als defizitär empfundenen Selbstbild“, das kompensiert werden sollte durch das „gemeinsame Erlebnis der großen Idee“. ⁴⁷ Anders formuliert: Der politische Kampf erfüllte für viele Angehörige dieser Erfahrungskohorten die Funktion eines Substituts für den militärischen Kampf in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs. Diese Deutung korrespondiert mit der stark ansteigenden Integration der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in die neugegründeten vorpolitischen Jugendorganisationen, für diese Untersuchungsgruppe besonders die Sozialistische Arbeiterjugend als Vorfeldorganisation der SPD und deren kommunistisches Pendant, den Kommunistischen Jugendver-

Abb. 7: Parteipolitisch organisierte Jahrgänge 1903 bis 1916



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

⁴⁷ Ahbe/Gries, Überlegungen, S. 494 f.

band Deutschlands, zu Beginn der 1920er Jahre. Waren vor dem Krieg lediglich etwa zehn Prozent in verschiedenen kleineren sozialistischen Jugendverbänden organisiert, stieg die Organisationsquote für diese Erfahrungskohorte schlagartig auf über 50 Prozent an.

Die parteipolitische Organisationsquote in einer der beiden Parteien der linken Arbeiterschaft erreicht den hohen Wert von 75 Prozent. Dabei wird sichtbar, dass der Mobilisierungsgrad für die in ihrer Gesamtanhängerschaft bei weitem kleinere Kommunistische Partei wesentlich höher lag als für die Sozialdemokraten. Die KPD band in diesen Jahren in Sachsen mit 55 Prozent des Gesamtanteils der Untersuchungsgruppe knapp zwei Drittel mehr spätere Erste SED-Kreissekretäre als die SPD. Diejenigen, die nicht in einer der beiden Parteien organisiert waren, gehörten zu 60 Prozent den erwähnten Jugendorganisationen an. Dies gilt freilich besonders für die Jüngeren dieses relativ weit gefassten Jahrgangszusammenhangs;⁴⁸ sie gehörten im Kern zu den Jahrgängen 1912 aufwärts. Den nach 1915 Geborenen war freilich bei Erreichen des Parteieintrittsalters von 18 Jahren nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933 die Mitgliedschaft in einer der beiden linken Parteien unmöglich geworden.

Politische Verfolgung nach 1933 ist auch für diese Gruppe ein Kollektivmerkmal der weiteren politischen Sozialisation und betrifft 64 Prozent dieser Jahrgänge. Auch in diesem Punkt lässt sich eine starke kollektivbiografische Parallele zur Vorgängerkohorte ziehen. Hervorgehoben sei in Bezug auf das spätere Epochenereignis des Zweiten Weltkriegs, dass von den Jahrgängen 1903 bis 1916 – trotz der potentiellen Wehrfähigkeit Aller – nur zwei Drittel in den Krieg gingen. Über die Hälfte der Kriegsteilnehmer musste wegen ihrer politischen Vergangenheit in Strafeinheiten wie der „Division 999“ oder dem Strafbataillon „Dirlewanger“ dienen.⁴⁹ Politische Haft während der Kriegszeit oder die Qualifikation als „wehrunwürdig“ durch die nationalsozialistische Rechtsprechung verhinderten für den Großteil der Nichtteilnehmenden die Einberufung zur Wehrmacht. Etwas länger als die vorangegangenen Jahrgänge prägten diese Jahrgangskohorten dann später in den drei sächsischen Bezirken die regionale Personalstruktur der SED auf Kreisebene. Der Großteil schied bis Mitte der 1960er Jahre aus der Funktion des Ersten Kreissekretärs aus und wechselte vor Erreichen des Rentenalters entweder in Parteiposten auf betrieblicher Ebene, in den regionalen staatlichen Bereich oder zum Teil auch auf untergeordnete Posten auf Bezirksebene.

48 Siehe Wolfgang Engler, *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*, Berlin 1999, S. 303–340, hier 321.

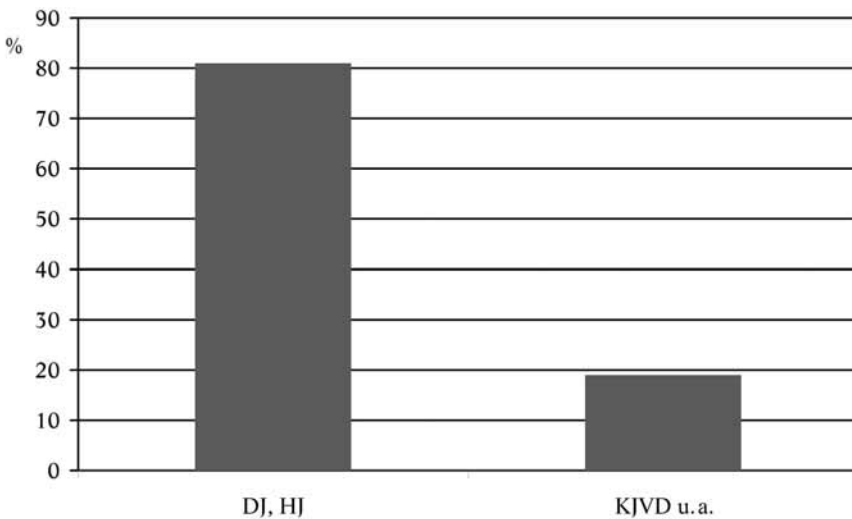
49 Vgl. Hans-Peter Klausch, „Wehrunwürdige“. Die Bewährungsbataillone 999 und das Problem der Desertion als eine Form des antifaschistischen Widerstands. In: Fietje Ausländer (Hg.), *Verräter oder Vorbilder? Deserteure und ungehorsame Soldaten im Nationalsozialismus*, Bremen 1990, S. 157–180.

4. Die Jahrgänge 1917 bis 1925

Die bestimmenden Erfahrungen von Haft und Verfolgung im Nationalsozialismus, die politische Prägung und stabile lebensweltliche Integration in die sozialistischen und kommunistischen Arbeitermilieus des ausgehenden Kaiserreichs sowie der Weimarer Republik stattete die beiden bisher analysierten Jahrgangskohorten in der DDR mit erheblichem politischen Kapital aus. Dem gegenüber stand für die Gruppe der zwischen 1917 und 1925 Geborenen die Exklusion aus dem linken politischen Milieu und die zunehmende Einbettung in die Gesellschaftsordnung des NS-Systems als kollektive politische Lernerfahrung im Vordergrund.

Da die Erfahrung aktiver Mitgliedschaft in den linken Arbeiterparteien den Angehörigen dieser Gruppe nicht mehr möglich war und das Kriterium der parteipolitischen Prägung sie in diesem Punkt notwendiger Weise von ihren Vorgängern unterschied, ist das Merkmal der jugendpolitischen Sozialisation hier wesentlich aussagekräftiger als die Analyse der Parteimitgliedschaft. Im Vergleich zur vorangegangenen Gruppe ist formal ein Anstieg der Organisationsquote in Jugendorganisationen um 25 Prozent zu verzeichnen. Betrachtet man jedoch deren politische Ausrichtung, wird die tiefe politische Zäsur der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten und der damit verbundene politische Erfahrungswandel für die Jahrgänge 1917 bis 1925 sichtbar.

Abb. 8: Verteilung jugendpolitisch Organisierte Jahrgänge 1917 bis 1925



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

Obwohl die Mitgliedschaft in der Hitler-Jugend bzw. das für Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren vorgeschaltete Deutsche Jungvolk für den Großteil der hier vorgestellten Kohorte noch nicht obligatorisch war,⁵⁰ waren von dem Anteil der jugendpolitisch Organisierten bereits drei Viertel Mitglieder in den nationalsozialistischen Jugendverbänden. Der geringe Anteil derer, die noch in den KJVD, die Roten Falken oder die Sozialistischen Kinderfreunde eintraten, beschränkte sich auf wenige Angehörige der Jahrgänge bis 1919, von denen nach 1933 noch knapp ein Drittel freiwillig in die Hitler-Jugend eintrat.

Jenseits des Feldes der politischen Sozialisation im engeren Sinne kam nur noch ein kleiner Teil der Ältesten der Gruppe mit den letzten Zügen der Weltwirtschaftskrise in Berührung. In der Mehrzahl erlebten die in den Jahren von 1917 bis 1925 Geborenen in ihrem bildungstechnischen und beruflichen Werdegang während der Phase der nationalsozialistischen Herrschaft eine Zeit der Kontinuität und Stabilität. Der bruchlose Übergang von Schule, Ausbildung und Beruf war ebenso fraglos wie der im Anschluss an die Ideologisierung in der Hitler-Jugend als selbstverständlich angesehene Eintritt in die Wehrmacht und die Teilnahme am Zweiten Weltkrieg. „[I]ch glaubte viel eher, dass uns aus dem Osten, wie uns vorerzählt wurde, ‚die gelbe Gefahr‘ drohe. Als der Krieg ausbrach, war auch ich davon überzeugt, dass nicht wir den Krieg angefangen hatten, sondern die anderen, dass unser ‚Vaterland‘ bedroht würde und wir es verteidigen müssten und dass der Angriff die beste Verteidigung sei“, so etwa der spätere Erste Kreissekretär Willi Dau in einem Lebenslauf aus dem Jahr 1951.⁵¹

In der Datenbank spiegelt sich dieser Befund an der hohen Zahl der freiwillig Gemeldeten sowie den Rangabzeichen in der Wehrmacht. Diese Jahrgangsguppe erfuhr ihr zentrales politisches Schlüsselereignis im Sinne einer „kontingenten zeithistorischen Krise“ demnach nicht wie die Vorgängerkohorte in der Wirtschafts- und Systemkrise der Weimarer Republik und der anschließenden Machtergreifung der Nationalsozialisten, sondern im Gegenteil im Jahr 1945 mit der Kriegsniederlage, der Gefangenschaft und der anschließenden Aufgabe einer (gesellschafts-)politischen Neuorientierung.

Ein Großteil dieser Jahrgänge rückte nach der Bezirksbildung 1952 in die Funktion des Ersten Kreissekretärs und blieb dann häufig bis Ende der 1950er Jahre im Amt. Der Teil der Gruppe, der erst nach 1961 zur Führung der SED-Kreisleitungen in den drei sächsischen Bezirken eingesetzt wurde, übte die Funktion vielfach bis in die späten 1970er Jahre aus.

50 Vgl. Klönne, Jugend, S. 36 f.

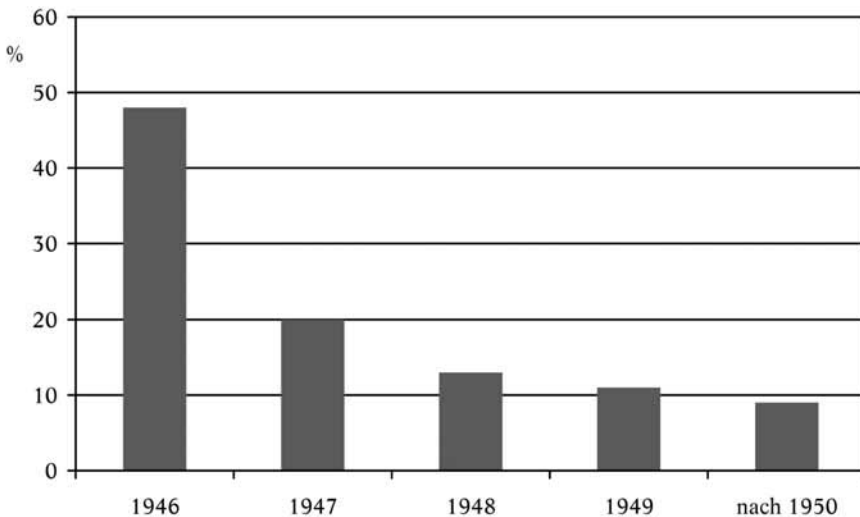
51 „Lebenslauf“ Willi Dau vom 18.6.1951 (StAL, SED-BPA Leipzig, SED Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 746, unpag.). Willi Dau hatte sich nach mehrjähriger Mitgliedschaft in der HJ und vierjährigem Kriegseinsatz in der Wehrmacht noch im Jahr 1944 für zwölf Jahre verpflichten lassen. Er erhielt während des Krieges das Eiserne Kreuz II. Klasse und hatte zuletzt den Rang eines Unteroffiziers inne.

5. Die Jahrgänge 1926 bis 1931

Das für die vorangegangene Kohorte bestimmende Merkmal des mehrjährigen Dienstes in der Wehrmacht und anschließender Kriegsgefangenschaft spielte für die zwischen 1926 und 1931 Geborenen kaum noch eine Rolle; es betraf lediglich die Ältesten der Jahrgänge 1926 und 1927. Die Übrigen erlebten zwar zum Teil noch die Einsätze des organisierten Landdienstes, die HJ-Wehrrerüchtigungslager, den Reichsarbeitsdienst⁵² und besonders die Aufstellung der HJ-Luftwaffeneinheiten vor Ort, waren jedoch in ihrer engeren politischen Prägungsphase zwischen 16 und 22 Jahren mehrheitlich mit der Aufgabe konfrontiert zu lernen, sich nach Kriegsende im neuen ideologischen Koordinatensystem der SBZ/DDR zu orientieren und zu integrieren. Dies schien diesen Jahrgängen der späteren Ersten Kreissekretäre innerhalb kürzester Frist zu gelingen, wie Abbildung 9 zeigt.

Mit Ablauf des Jahres 1948, also nur gut zwei Jahre nach der Gründung der SED, waren von den zuvor parteipolitisch unorganisierten und im NS-System sozialisierten Mitgliedern der letzten hier vorgestellten politischen Erfahrungs-

Abb. 9: Parteieintritt Jahrgänge 1926 bis 1931



Quelle: Datenbank Erste Kreissekretäre Sachsen [T. P.]

52 Siehe zum Reichsarbeitsdienst besonders ab dem Jahr 1937 Kiran Klaus Patel, „Soldaten der Arbeit“. Arbeitsdienste in Deutschland und den USA 1933–1945, Göttingen 2003, S. 352–375.

kohorte bereits 72 Prozent in die Partei eingetreten. Die in den Kaderakten der Überlieferung des SED-Apparats enthaltenen Lebensläufe dieser Gruppe rekurrieren vielfach auf diesen identitätsbildenden Adaptionsprozess an die „neuen“ gesellschafts- und herrschaftspolitischen Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse.⁵³ In den autobiografischen Selbstdarstellungen fest verankert ist der Topos der „Konversion zur Arbeiterklasse“,⁵⁴ anhand dessen der radikale Wandel im Selbst- und Weltverständnis der Jahrgänge und der „Bruch mit der eigenen Vergangenheit“⁵⁵ dokumentiert werden sollte. Dessen vielfach in der Form variiertes, aber dennoch in den Grundzügen beinahe schon konventionalisiertes Grundschema klingt paradigmatisch in dem folgenden Lebenslauf an: „[V]oll und ganz im faschistischen Geist erzogen [...] stand ich nach der Zerschlagung des Faschismus zunächst da ohne eine Vorstellung, wie es weiter gehen soll“, so der 1928 geborene spätere Erste Kreissekretär Gerhard Schmutzler, bis er schließlich durch den Wechsel des Betriebes mit einer aktiven SED-Betriebsparteiorganisation „durch die Kollegen zum politischen Denken angeregt“ worden sei und daraufhin die „Einsicht gehabt“ habe, dass er „als Arbeiter beim Aufbau mithelfen muss“ und schließlich Mitglied der SED wurde. „Von dieser Zeit an begann ein neuer Abschnitt in meinem Leben“,⁵⁶ so Schmutzler.

Dem Parteieintritt folgte für Viele die vertiefte „politisch-ideologische Indoktrination“ in den lokalen und regionalen Parteischulen, die neben der reinen politischen Umschulung für die SED im Besonderen die Funktion der Kaderrekrutierung- und -auslese für den Einsatz hauptamtlicher Parteifunktionäre besaß.⁵⁷ Knapp die Hälfte der bis 1929 Geborenen hatte bis 1950 bereits eine der verschiedenen Betriebs-, Kreis- und Bezirksparteischulen oder die für Sachsen zentrale Landesparteienschule der SED „Fritz Heckert“ in Ottendorf be-

53 Dieser Befund lässt sich mehrheitlich auch in den Lebensläufen der Jahrgänge von 1917 bis 1925 feststellen.

54 Vgl. zur Funktion und Analyse der Parteilebensläufe als „Techniken des Selbst“ Berthold Unfried, *Der Kader und seine Biografie*. In: Brigitte Studer/Berthold Unfried, *Der stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der Dreißiger Jahre*, Köln 2001, S. 9–20, S. 122–148, hier 125.

55 Bei den für die Partei verfassten Lebensläufen handelte es sich um Textgattungen, anhand derer die Verfasser unter Beweis stellten, dass sie auf der sprachlich-kommunikativen Ebene in der Lage waren, die erwarteten persönlichen Konditionierungs- und Anpassungsleistungen an die ideologischen und habituellen Verkehrsweisen des SED-Apparates umzusetzen. Ob dem sozialen Geschehen der Schilderung des Konversionsprozesses auch eine auf der individualpsychologischen Ebene stattgefundene Wandlung entsprochen hat, kann freilich nicht rekonstruiert werden. Siehe zur diskursiven Einordnung von Konversionsschilderungen Detlef Pollack, *Überlegungen zum Begriff und Phänomen der Konversion aus religionssoziologischer Perspektive*. In: Ute Lotz-Heumann/Jan-Friedrich Mißfelder/Matthias Pohlig (Hg.), *Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit*, Gütersloh 2007, S. 33–55, hier 34.

56 „Mein Lebenslauf“, *Lebenslauf Gerhard Schmutzler vom 8. 11. 1956* (StAL, SED-BPA Leipzig, SED Sammlung Kaderunterlagen, Nr. 942, Bl. 25–29, hier 28).

57 Vgl. Andreas Malycha, *Die SED. Geschichte ihrer Stalinisierung*, Paderborn 2000, S. 207–216, hier 207.

sucht.⁵⁸ Die Spanne zwischen aktiver HJ-Teilnahme unter den Nationalsozialisten und der Integration in die SED und deren Schulungssystem betrug für manche gerade einmal vier Jahre und geschah direkt in deren engerer politischer Prägungsphase. Die SED schien früh das Potential im Profil dieser jüngsten Kohorte zu erkennen und zu benötigen. Die Parteisäuberungswellen der späten 1940er und frühen 1950er Jahre⁵⁹ und die Verwaltungsreform der Länder 1952/53 ließen außerordentlichen Bedarf an politischen Führungskräften gerade auf der Organisationsebene der territorialen Kreisleitungen entstehen, deren Zahl sich nach der Reform fast verdoppelte.⁶⁰ Durch die eingeräumte Teilhabe an der Macht der SED im hauptamtlichen Parteiapparat speziell für diese Gruppe der im NS Sozialisierten, deren kollektive Biografien sie zu verstärkter Loyalität und Folgebereitschaft durch die Dankbarkeit für die eigene Reorientierung, Rehabilitierung und Integration prädestinierten, schien die SED ganz pragmatisch ihre kaderpolitische Zielgruppe zu erweitern und zugleich ein zentrales Element ihres politischen Selbstverständnisses, die Kultur der bedingungslosen Unterordnung unter die Parteidisziplin, zu konsolidieren.

Obwohl einige Funktionäre dieser Kohorten bereits jung in der Mitte der 1950er Jahre Erste Kreissekretäre wurden, war dies doch eher die Ausnahme. Die eigentliche Rekrutierungszeit dieser Gruppe war die Zeit der 1960er Jahre nach dem Mauerbau. Im Vergleich zu den vorangegangenen Kohorten verlängerte sich deren Funktionsdauer dann erheblich. Diese Jahrgänge erlebten durch die Nomenklaturpolitik der SED ein solch hohes Maß an Kontinuität im Amt, dass die 1970er und 1980er Jahre bezogen auf die Position der Ersten Kreissekretäre als eine Phase der Stagnation und der personellen Modernisierungsunfähigkeit charakterisiert werden können.⁶¹ Besonders diese letzten hier analysierten Jahrgänge schienen sich, so Lutz Niethammer, „wie eine Bleiplatte über die die nachfolgenden Generationen“ zu legen.⁶²

58 Siehe zum institutionellen Aufbau des Parteischulungssystems der SED in Sachsen die umfassende Studie von Mike Schmeitzner, *Schulen der Diktatur*.

59 Vgl. Mähler, *Parteisäuberungen*, S. 351–459; sowie mit einem Schwerpunkt auf die Entfernung der ehemaligen Sozialdemokraten aus der SED Beatrix Bouvier, *Ausgeschaltet! Sozialdemokraten in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR 1945–1953*, Bonn 1996.

60 Vgl. Henning Mielke, *Die Auflösung der Länder in der SBZ/DDR. Von der deutschen Selbstverwaltung zum sozialistisch-zentralistischen Einheitsstaat nach sowjetischem Modell 1945–1952*, Stuttgart 1995, S. 101.

61 Siehe zur allgemeinen Kritik der Modernisierungs- bzw. Reformfähigkeit der SED Andreas Malycha, *War die Partei reformfähig? Chancen und Scheitern von Reformansätzen in der Staatspartei*. In: Jens Gieseke/Hermann Wentker (Hg.), *Die Geschichte der SED. Eine Bestandsaufnahme*, Berlin 2011, S. 136–162.

62 Lutz Niethammer, *Die SED und „ihre“ Menschen. Versuch über das Verhältnis zwischen Partei und Bevölkerung als bestimmendem Moment innerer Staatssicherheit*. In: Siegfried Suckut/Walter Süß (Hg.), *Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS*, Berlin 1997, S. 307–340, hier 313.

VI. Fazit

Die lokale und regionale Herrschaft der SED in Sachsen hatte zwischen 1946 und 1971 ihren sozialen Urgrund in der Arbeiterschaft, war männlich dominiert und regional verhaftet. Vor allem die ausgesprochen homogene „arbeiterliche“ und regionale Bindung der hier untersuchten Funktionäre war ein besonderes soziales Statusmerkmal, das diese mit einem hohen Maß an – mit den Worten Max Webers formuliert – legitimitätsstiftendem „Amtscharisma“⁶³ sowohl gegenüber den übrigen Funktionären in den Kreisleitungen als auch den einfachen Mitgliedern der Partei sowie der kommunalen und regionalen Öffentlichkeit ausgestattet hatte. Zu gleichen Teilen trug die Herkunft aus der „Arbeiterklasse“ ebenfalls dazu bei, dass die Integration in den kommunistischen Herrschaftsapparat eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs bedeutete, dessen Wahrnehmung die Ersten Kreissekretäre wohl mit einem erhöhten Maß an Disziplin und Linientreue zurückzuzahlen bereit waren.

Der Widerspruch des Paradoxons von „Revolution und Stabilität“⁶⁴ beim Aufbau und der Konsolidierung des Regimes lässt sich soziografisch teilweise auflösen durch das Erklärungsmuster der günstigen Voraussetzungen im Sozialprofil und der Kohortenfolge der Ersten Kreissekretäre. Die Dynamiken ihrer Binnendifferenzierung waren im Besonderen geprägt durch die Verbindung von im linken politischen Milieu sozialisierten erfahrenen Akteuren und jungen, bereitwilligen Neueinsteigern, denen vor allem ab den 1960er Jahren die Führung der lokalen SED in Sachsen obliegen sollte. Dass sich diese „Generationensymbiose“, die auf Kreisebene in den sächsischen Bezirken ganz wesentlich die Funktionsfähigkeit der SED bis in die 1970er Jahre gestützt hat, in der Spätphase der DDR in eine generationelle und „bürokratische Sklerose des Machtapparates“⁶⁵ wandeln sollte, ist dabei die Kehrseite der Medaille.

63 Vgl. Max Weber, WuG: Herrschaft, MWS I/22, Tübingen 2009, S. 158–162, hier 158. Zur Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Legitimation von Herrschaft in der DDR unter Rückbezug auf Max Webers Typologie vgl. Martin Sabrow, Macht und Herrschaft. In: Helga Schultz/Hans-Jürgen Wagener (Hg.), Die DDR im Rückblick. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Berlin 2007, S. 28–48, hier besonders 34–38.

64 Siehe Sigrid Meuschel, Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR, Frankfurt a. M. 1992.

65 Rudolf Bahro, Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus, Köln 1977, S. 278.